

fühlen, mit derartigen Gedanken auseinanderzusetzen. Auch wenn es bitter und anstrengend ist, unangenehme Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen — ohne sie gleich im vorhinein als böse Unterstellung abzutun und dadurch zu erreichen, daß andere erst recht daran festhalten — so kann darin der Anfang eines Heilungsprozesses liegen. Ob dies tatsächlich geschieht, liegt jedoch nicht mehr in der Hand des Vf. eines Buches.

Das Gemeinte ist verständlich dargelegt, die Sprache ist leicht lesbar. Wer mit Menschen zu tun hat, die daran sind, erwachsen zu werden, und dabei Gefahr laufen, mit den kindlichen Formen des Glaubens den Glauben selbst hinter sich zu lassen, weiß wohl, welche Hilfe von einem Buch kommen kann, in dem versucht wird, den Glauben von „Überwucherungen“ und „Wildwuchs“ zu befreien, und wird nicht in kritische Formulierungen sogleich eine böse Absicht hineininterpretieren.

Linz

Josef Janda

LÉGAUT MARCEL, *Der alte Glaube und die neue Kirche*, Erfahrungen eines Christen. (128.) (Herder-Bücherei 503). Freiburg 1974, Kart. lam. DM 3.90.

Rund zwei Drittel dieses Buches bildet ein Interview, das 1972 erstmalig in einer französischen Zeitschrift veröffentlicht wurde. Darin steht L. Rede und Antwort über seinen Lebensweg, den er gegangen ist, und über die Erfahrungen und Erkenntnisse, die er dabei gewonnen hat. Im großen und ganzen decken sich die gemachten Äußerungen mit den bereits in den anderen Büchern dargelegten Gedanken; durch die Form von Frage und Antwort sowie durch andere Formulierungen kommen jedoch neue Gesichtspunkte zur Geltung, die einem beim Lesen der anderen Bücher unter Umständen nicht in derselben Deutlichkeit bewußt geworden sind.

Das letzte Drittel des Buches ist der Abdruck eines Vortrages zum Thema: „Eine neue Kirche?“, den L. 1972 in Lüttich (Belgien) gehalten hat. Aus den Worten von L. spricht eine tiefe Gläubigkeit und auch eine klare Bejahung der konkreten Kirche, der er sich immer zugehörig wußte. Dies hindert ihn jedoch nicht, in einer sehr offenen Sprache von den Änderungen und Bekehrungen zu sprechen, denen sich die heutige Kirche dringend unterziehen müßte. Gerade aber weil man L. nicht oberflächliche Kritiksucht und Besserwisserei nachsagen kann, machen seine diesbezüglichen Äußerungen nachdenklich. Man beginnt zu überlegen, warum diese so selbstverständlich erscheinenden Änderungen dann in der Praxis offenbar doch sehr schwer durchzuführen sind.

Wer sich gern mit den Gedanken von L. auseinandersetzt, wird auch dieses Buch mit Gewinn zur Hand nehmen. Allerdings kann

man sich des Endrucks nicht ganz erwehren, daß der Grund für das Erscheinen dieses Bändchens mit auch in der Nachfrage nach den Büchern von L. gelegen ist.

Linz

Josef Janda

FETSCHER IRING/MACHOVEC MILAN (Hg.), *Marxisten und die Sache Jesu*. (Gesellschaft und Theologie, Systematische Beiträge, Nr. 14) (115.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Paperback.

„Die Geschichte des Urchristentums bietet merkwürdige Berührungspunkte mit der modernen Arbeiterbewegung“ (13). Dieses von I. Fetscher in seinem Beitrag „Marxisten und die Sache Jesu. Heute und einst“ angeführte Zitat von Fr. Engels beleuchtet die Grundtendenz des kleinen Sammelbandes. Es geht um Gemeinsamkeiten, früher und heute. Die Bedeutung und die Einmaligkeit der Person Jesu wird erkannt und anerkannt. Sie liegt nach L. Lombardo-Radice (sein Beitrag: Sohn des Menschen) darin, daß Jesus die Leiden seiner Mitmenschen auf sich genommen hat (18). So ist nach L.-R. der „Charakteristische Zug“ des Christentums „der Glaube an den absoluten Wert jedes Menschen, so wie er ist“ (19). L.-R. ist sich bewußt, daß auch dann, „wenn kein Mensch mehr an eine heilige Dreifaltigkeit und an eine zweite göttliche Person glauben wird, die Lehre Jesu, des Sohns des Menschen, und sein Leben und Sterben für die ganze Menschheit sehr wichtig bleiben werden“ (21).

R. Garaudy stellt in seinem Beitrag „Glaube und Revolution“ 3 Postulate schöpferischer Existenz des Menschen auf, und zwar das biblische Postulat der Transzendenz, das Postulat der Relativität und das Postulat des Offenseins. Für G. sind die Postulate der Hoffnung, des revolutionären Handelns zugleich biblische, evangelische Postulate. Seine Äußerung, „Der Marxismus muß kommen, damit die Christen lernten, sich wieder um die Zukunft dieser Erde zu sorgen“ (37) trifft insofern die Wirklichkeit, als jene Konkurrenz zur Neubestimmung zwingt. Daß der Marxismus auch vieles enthält, wovon das Christentum lernen kann, wie man es nicht machen soll, muß allerdings im selben Atemzug dazu vermerkt werden. Dennoch: Der Marxismus enthält viele Kernelemente, die sich mit der Sache Jesu berühren. Dies beweisen auch die weiteren Beiträge des kleinen Sammelbandes.

L. Kofler mit „Jesus und die Ohnmacht“, K. Farner mit „Jesus als Brandstifter — Christus als Brandlöscher“, L. Kolakowski mit „Jesus Christus — Prophet und Reformator“, M. Machovec mit „Die Sache Jesu und marxistische Selbstreflexionen“ und B. Bosnjak mit „Was bedeutet das Dilemma: Jesus-Marx?“ Wozu die Lektüre des kleinen Bändchens anregen sollte, ist die von M. Machovec erwähnte „Selbstreflexion“. In solcher

Selbstreflexion, so meinen wir, vermag die eine Seite von der anderen so manches zu lernen: Wie man es nicht machen soll und auch, wie man es besser machen kann.
Graz Valentin Zsifkovits

ROLFES HELMUTH (Hg.), *Marxismus — Christentum*. (Grünewald Materialbücher 6) (334.) Mainz 1974. Paperback DM 28.50.

Dieses Materialbuch enthält 19 Beiträge von unterschiedlichem Niveau. An zentralen Themen werden zunächst Anfragen sichtbar gemacht, die vom Marxismus an den christlichen Glauben gerichtet sind. Sodann wird die Problematik eines Dialogs aufgrund von Erfahrungen im bisherigen „Dialog“ zwischen Christen und Marxisten aufgezeigt. Im auswertenden Teil werden die vielfältigen Informationen und Problemstellungen für die Bildungsarbeit systematisch zubereitet. Die Besprechung kann nicht auf alle Beiträge näher eingehen. Einige seien besonders hervorgehoben.

W. Kern zeichnet, mit geschickter Zitatauswahl illustrierend, „die Religionskritik des Marxismus“, wobei er abschließend eine Gegenkritik zur marxistischen Religionskritik anbringt. H. Rolfes bringt in seinem Beitrag „Marxistische Jesusdeutungen“. Am Schluß bemerkt er, daß die theologische Deutung des uneinholbaren Anspruchs Jesu allererst eine Frage der Praxis sei, in der „mit der Berufung auf Jesus Christus um der größeren Humanität willen die Zukunft des Menschen gegen jede menschliche Machtergreifung und gegen jede totale menschliche Selbsteinsetzung in den Sinn der Geschichte verteidigt wird“ (58). Hier ist an Rolfes die Frage zu stellen, ob nicht eine Deutung durch die Praxis bereits eine Deutung vor der Praxis voraussetzt.

L. Rützi schreibt zu Beginn seines Beitrages „Politische Theologie“: „Im Rahmen des vorliegenden Beitrages scheint es jedoch sinnvoller zu sein, sich nicht auf die Aspekte der expliziten Konfrontation und der gegenseitigen Abgrenzungen von Marxismus und politischer Theologie zu beschränken, sondern die Intention und Arbeitsweise der politischen Theologie vorzustellen“ (206). Was der Autor dann tatsächlich zur Politischen Theologie aus der Perspektive Marxismus — Christentum bringt, fällt zu beschränkt aus. Auch wären präzisere, differenziertere und besser durchdachte Urteile wünschenswert, wenn es z.B. heißt, daß „angesichts der ‚Grenzen des Wachstums‘ Richtlinien und Maßstäbe erforderlich sind, die die traditionellen Werte- und Normensysteme als hoffnungslos überholt, ja geradezu als schwer zu überwindende Hindernisse erscheinen lassen“ (217). Der Autor bedenkt nicht, daß gerade angesichts der Expansionsgrenzen Aussagen der traditionellen christlichen Ethik über soziale Gerechtigkeit und Liebe, über

die Notwendigkeit des Verzichtes u.dgl. wiederum einmal höchst aktuell sind.

Eine gute Zeichnung der Theologie der Befreiung bietet J. Almeida mit dem Beitrag „Theologische Reflexion im Rahmen des Lateinamerikanischen Prozesses der ‚Befreiung‘“. Was dort in einem Zitat von Fischer über den besonderen christlichen Beitrag zum Lateinamerikanischen Sozialismus referiert wird, muß als ständiges Ziel doppelt unterstrichen werden. Es heißt in diesem Zitat: „Darin einbeschlossen ist — gerade als besonderer Beitrag des christlichen Engagements — eine kritisch-dialektische Haltung gegenüber den graduellen und möglicherweise auch verfehlten Realisierungsversuchen eines solchen Projekts“ (223).

Graz Valentin Zsifkovits

DOGMATIK

WACKER PAULUS, *Hat unser Glaube noch Chancen?* (191.) Schöningh, Paderborn 1969. Kart. lam. DM 8.80.

Die Entwicklungen in Theologie und Praxis der Kirche, schon vor dem II. Vatikanum begonnen, durch dieses gefördert und in seine genuinen Bahnen gelenkt, sind noch immer nicht voll „begriffen“ von denen, auf die hin sie eigentlich gemeint sind: die Christen, denen das Leben Jesu Christi in der Kirche Hoffnung und Sinn ihrer Existenz geben soll. So gesehen sind Bücher, wie das hier zu besprechende, immer zu begrüßen. Dieses bemüht sich, wie manche andere, um das Heranführen breiterer Schichten der verständigen Christen an das, was heute in Theologie und Kirche nottut und sich entwickelt, wenn auch nicht immer mit den erwarteten Erfolgen. Die Leser, denen das Buch zuge-dacht ist, werden für manche auch heute noch nicht überwindene, brennende Probleme Antworten finden, die zu vertieftem Verständnis der Glaubenssituation unserer Kirche führen können.

Der Autor weiß die Frage des Buchthemas mit einem überzeugenden Ja zu beantworten. Er zeigt zunächst auf, wie sehr das noch immer gängige Begriffspaar „progressiv“ — „konservativ“ eine allzu billige Alternative darstellt. Das 1. Kap. (13—34) schließt den tieferen und wahren Sinn dessen auf, was göttlich-christliches Bewahren einerseits und was lebendiges, immer neues Leben vom Herrn her andererseits bedeutet. Damit ist auch schon der Weg gewiesen für die Thematik des 2. Kap.: Ändern sich die Dogmen? (35—56). Es wird deutlich gemacht, daß die Dinge nicht so einfach sind, wie es bei oft allzu emotionalen Reden „linker“ oder „rechter“ Vertreter des christlichen Glaubens scheinen mag. Weiter wird vom „Glauben können in einer veränderten Welt“ gehandelt (57—159). In diesem sehr langen Kapitel führt W. an das Verständnis geschicht-